

ConSozial 2010

12. Fachmesse und Congress des Sozialmarktes

Sozial wirtschaften – nachhaltig handeln

Organisation des Sozialen in Europa - Orientierungswissen für Führungskräfte

Vortrag von Erny Gillen am 3. November im Messezentrum Nürnberg

1. Einführung

Soziale Arbeit ist Teil der Gesellschaft. Als solche kann sie weder die Ziele noch die Aufgaben dieser ersetzen; sie setzt gerade umgekehrt Ziele und Aufgaben voraus, die ihr von dieser Gesellschaft übertragen werden. Diese einfache Aussage gibt den Ton dieses Vortrags an. Ich wurde gebeten, zum Orientierungswissen für Führungskräfte zu sprechen. Darüber hinaus soll mein Vortrag vor dem Hintergrund europäischer Entwicklungen entfaltet werden. Diese komplexe Aufgabenstellung führt mich zu folgender Gliederung.

Generell und aus ethischer Perspektive möchte ich mich zuerst der Frage nach Sinn und Bedeutung Sozialer Arbeit in heutiger Gesellschaft widmen. Anschließend soll kurz untersucht werden, wie dieses Verständnis Sozialer Arbeit sich in die europäische Landschaft einfügt. Dann erst kann nach den Führungskräften gefragt werden, die notwendig sind, Soziale Arbeit zu begründen und zu orientieren. Ich gehe die mir gestellte Aufgabe also bewusst politisch und nicht aus der Binnenperspektive Sozialer Arbeit an.

Die vorgeschlagene Perspektive geht davon aus, dass Soziale Arbeit Dienstcharakter in einer gegebenen Gesellschaft hat. Sie übernimmt Aufgaben und Funktionen, die von der Gesellschaft zum Leben und Überleben einzelner Mitglieder oder ganzer Gemeinschaften als notwendig eingesehen und anerkannt werden. Als bezahlte Dienstleistung schafft sie Berufe und ganze Wirtschaftszweige mit Arbeitsplätzen und Angeboten für bürgerschaftliches und ehrenamtliches Engagement.

2. Zur systemischen Verortung Sozialer Arbeit in der Gesellschaft

Der Begriff Soziale Arbeit wird in diesem Beitrag weit gefasst. Dienstleistungen aus dem Pflege- und Gesundheitsbereich werden bewusst mit unter diesem weiten Begriff verstanden. Während im Bereich der Pflege die Aufgaben der Pflegenden sich aus der Bedarfslage aufzudrängen scheint, ist dies bei den heutigen Gesundheitsdiensten schon nicht mehr im selben Sinn der Fall. Auf den ersten Blick scheint sich der Auftrag des Pflegenden aus den natürlichen Bedürfnissen des zu Pflegenden zu ergeben. Wir hätten es also mit einer Art naturalen Begründung der Pflege zu tun. Sie ersetzt lebens- und überlebensnotwendige Funktionen und Gesten. Mutter Natur ist sozusagen ihr Vorbild. Die Verfeinerung und

Berechenbarkeit ihrer Interventionen verdankt sie dem technisch-rationalen Verstand der Menschen sowie seiner geschichtlichen Entwicklung.

Viele medizinische Eingriffe unterscheiden sich von der Pflege lediglich durch einen höheren Grad an Komplexität und tieferem Eindringen in das innere Funktionieren des menschlichen Organismus. Letztlich geht es darum, vorgesehene Funktionen zu erhalten oder zu ersetzen. Spätestens bei schwierigen Situationen und Eingriffen wird in der Medizin deutlich, dass miteinander konkurrierende Entscheidungen getroffen werden müssen, um dem Patienten aus seiner misslichen Lage heraus zu helfen. In den letzten Jahrzehnten konnte sich ein Verständnis durchsetzen, das die Beantwortung dieser Entscheidungsfragen dem Patienten überantwortet, da die Vorgaben der Natur und der sich an ihr orientierenden Medizin undeutlicher waren. Eine menschliche Entscheidung wurde notwendig, um die Natur zu übersteuern und zu orientieren. Die immensen Fortschritte der Medizin und biomedizinischen Wissenschaften weiten täglich den Raum für solche das Naturhaus des Menschen verlängernde Lebensräume. Der Mensch erhebt sich aus seiner Natur heraus in seine von ihm gestaltete Zukunft. Das Vorbild für diese Zukunft liegt nicht mehr in der ihn prägenden Natur, sondern in seiner Zukunftsvorstellung. Das Ideal, auf das hin Gesundheit für die Zukunft entworfen wird, entspricht Wünschen und Träumen, die die Menschen zuerst entwickeln müssen.

Manche Teile Sozialer Arbeit orientieren sich am basalen Pflegeverständnis und leihen somit ihre Legitimation autoritativ bei den Vorgaben der Natur aus. In vielen Bereichen der Erziehung und der sozialpädagogischen Interventionen jedoch überlässt die Natur dem Menschen die Entscheidung. Was in einer einheitlich funktionierenden Gesellschaft nicht immer sichtbar war, wurde in einer pluralen Gesellschaft offensichtlich. Die Normen des einzelnen Erziehers oder der Einrichtung wurden zum Diktat für die Betreuten. In der Gegensätzlichkeit der Überzeugungen und Konzepte wurde deutlich, dass Erziehungs- und soziale Einrichtungen eine bewusste Orientierung brauchen. Und dass diese nicht einfach der einzelnen Professionellen überlassen werden konnte. Ich gehe hier nun nicht auf die unterschiedlichen Richtungskämpfe in den Ausbildungs- und Berufszweigen sowie zwischen unterschiedlichen Weltanschauungen ein. In der heutigen Sozialen Arbeit jedenfalls kommt man nicht mehr um das Bewusstsein herum, dass diese Orientierung braucht. Dabei wird deutlich, dass die Orientierung nicht einfach inhärent in der Sozialen Arbeit selber schon geborgen ist.

Damit stellt sich die Frage nach der Orientierung und dem Orientierungswissen für Soziale Arbeit als eine politisch-ethische Frage dar. Wem aber steht es in einer pluralistischen

Gesellschaft zu, über den Zukunftsentwurf anderer Menschen zu entscheiden? Da die Politik ihre Aufgabe immer weniger so versteht, dass sie für ein bestimmtes Gesellschaftsmodell zuständig sei, wird sie auch kaum in der Lage sein, die Zukunftsvorstellungen für Soziale Arbeit zu liefern. Das politische Credo lautet: es sollen Freiräume für die freiheitliche Entscheidung Einzelner und ganzer Gruppen geschaffen werden. Die unterschiedlichen Lebensentwürfe werden nicht als konkurrierend, sondern im Sinne der Kohabitation verstanden. Jede Art des Zusammenlebens kann und soll sich soweit entfalten, als sie andere Arten nicht zerstört und verdrängt. Der vom Menschen betriebenen monokulturellen Landwirtschaft z.B. steht hier ein romantisches Verständnis der Selbstregulierung und Artenvielfalt gegenüber. Man setzt in der Gesellschaft auf Toleranz und hütet sich vor Eingriffen in die individuelle Freiheit.

In diesem gesellschaftlichen Kontext konnte die Antwort nach Orientierungswissen für die Soziale Arbeit nur analog beantwortet werden. Es wurde auf die Autonomie des Subjektes gesetzt. Und die Erziehung und Soziale Arbeit sollte der Autonomie des Betreuten dienen. Er musste ja schließlich wissen, was er wollte und wozu er lebte. Ihn auf seinem Weg zu begleiten, wurde zum Schlagwort vieler Schulen und Einrichtungen. Dass die Autonomie ein interaktives Zusammenwirken verschiedener Menschen ist, wurde bewusst oder unbewusst aus diesen Konzepten ausgeblendet. Der Einzelne wurde resolut als Individuum angesprochen und in seinem Streben unterstützt. Die Grenzen dieses Wachstums werden heute deutlich bei den Gewaltausbrüchen junger und älterer Generationen in den Vorstädten von Paris oder bei den Manifestationen im Zusammenhang mit den Lösungsvorschlägen verschiedener Regierungen zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise. Warum soll Soziale Arbeit nicht helfen, Gewalt systematisch und zielorientiert zu organisieren, damit die jungen Menschen oder die Unzufriedenen ihren jeweiligen Lebensentwurf besser verwirklichen können? Schließlich setzen auch Polizei und Armee gezielt Gewalt ein, um bestimmte Ziele für die Gesellschaft zu erreichen. Spätestens hier dürfte nun deutlich werden, dass Soziale Arbeit ihre Ziele nicht einfachhin von den Klienten und deren Recht auf Selbstbestimmung übernehmen kann. Wir haben aber auch bereits festgestellt, dass die Politik sich selber recht schwer tut, Vorgaben zu erarbeiten und durchzuführen. Die sich andeutende Aporie dürfte der aktuelle Ausdruck des gesellschaftlichen Unbehagens sein, das sich ebenfalls in der Sozialen Arbeit kund tut und wohl auch zur Anfrage nach diesem Vortrag geführt hat.

Kommen wir über die Feststellung des Unbehagens hinaus? Und erklärt dieses Unbehagen nicht auch den Verzicht, auf europäischer Ebene Sozialpolitik in den Kanon der Zuständigkeiten aufzunehmen? Wenn bereits in den einzelnen nationalen Staaten keine

Vorgaben für Soziale Arbeit gemacht werden, dürfte es umso schwieriger sein, ein gemeinsames europäisches Modell sozialen und gesellschaftlichen Zusammenlebens zu entwerfen. Der europäische Verfassungsvertrag, als Lissabonner Vertrag bekannt, lässt denn auch dieses Verständnis in das aktuelle Vertragswerk einfließen. Gemeinsame Werte werden allgemein und abstrakt formuliert, damit sie einer größtmöglichen Zahl von unterschiedlichen Entwürfen als Leitlinien dienen können. Ist dieser Zustand europäischer Politik nun beklagenswert oder spiegelt er letztlich nur die „condition humaine et politique“ wider?

3. Eine europäische Antwort?

Ohne auf die Details des europäischen Einigungsprozesses im Rahmen der Europäischen Union eingehen zu können, darf jedoch festgehalten werden, dass die Frage nach dem politischen Selbstverständnis der Europäischen Union eine Antwort im Zuge des Verfassungsprozesses gefunden hat: die Europäische Union ist eine Wertegemeinschaft. Über diesen Begriff Europas als Wertegemeinschaft hat Christof Mandry¹ eine theologisch-ethische Studie zum politischen Selbstverständnis der Europäischen Union vorgelegt.

Als Ergebnis hält Mandry fest: *„In ethischer Perspektive beschreibt das Selbstverständnis als „Wertegemeinschaft“ gewissermaßen das „Ethos“ der Europäischen Union.*

Er kommt zu seiner Schlussfolgerung und formuliert: *„Das Bewusstsein, dass der Grund des Zusammenhalts letztlich unerforschlich ist, dass sich der Grund des Willens, warum „wir“ uns als verbunden verstehen sollen, sich zunehmend entzieht, je mehr man nach ihm forscht, ist eine Leerstelle inmitten des Politischen, die die politische Macht zu etwas Innerweltlichem depotenziert. Für den christlichen Glauben ist diese Leerstelle nicht leer, sondern verweist auf das Reich Gottes, das nicht vom Handeln der Christen abhängt, nach dem sie sterben, aber das sie nicht realisieren können, und das bereits wirksam, aber noch im Wachsen befindlich ist. Dieses Verwiesensein der sozialen Realität auf ein anderes Geschehen bedeutet im christlichen Glauben eine Hoffnung auf und eine Motivation zu mehr Gerechtigkeit, vollerer Solidarität und Anerkennung. Insofern es darum geht, im Eigenen empfänglich zu sein für ein Anderes, bedeutet dieses Offenhalten des Zusammenhaltsgrundes eine Haltung der Gastlichkeit, die einem unbekanntem Sinn den Platz frei hält, von dem man sich aber, obzwar er die Gestalt des Fremden hat, viel erwartet.“*

Der Streifzug durch Mandrys Werk zeigt, welches das aktuelle Paradigma europäischer Politik ist. Der offene Raum und das undefinierbare menschliche Zusammenleben werden am Ende wohl aus christlicher Hoffnung heraus positiv gewertet und dargestellt. Der Blick geht

¹ Christof Mandry (2009): Europa als Wertegemeinschaft, Eine theologisch-ethische Studie zum politischen Selbstverständnis der Europäischen Union. Nomos Verlagsgesellschaft

fort von Grundsätzen und naturalen Verankerungen, ohne sich in der Weite des Raumes zu verlieren. Die Orientierungssterne Europas sind Werte und man setzt auf deren Attraktion. Bewegung und Wachstum sind kein Selbstzweck, sondern Entwicklungsschritte auf dem Weg zu gemeinsamen noch fernen Zielen. Die Offenheit wird als Garant der Zukunft verstanden, und nicht als Bedrohung. Die Ziele gehören niemandem und sind deshalb immer wieder im Diskurs zu konkretisieren und politisch umzusetzen.

Übernimmt man dieses europäische Paradigma als Gestaltungsmoment für die Soziale Arbeit, dann wird schlagartig deutlich, dass die politische Autorität im System Sozialer Arbeit oftmals fehlt oder zumindest unsichtbar ist. Wo findet die Aushandlung der aktuellen und konkreten Ziele Sozialer Arbeit statt? Ginge man davon aus, dass es sich um eine Art Familienarbeit handele, so könnte die Verhandlung der konkret-praktischen Ziele außerhalb der Öffentlichkeit in der familiären Intimsphäre stattfinden. Dort wo Soziale Arbeit jedoch öffentlich finanziert und gesellschaftlich mandatiert ist, sind politisch-moralische Instanzen erforderlich, um die aktuellen Verwirklichungen großer Ziele zu legitimieren und zu kontrollieren. Diese Aufgabe ist in vielen Ländern den Trägern Sozialer Arbeit überlassen. Sie verhandeln die finanziellen Mittel gegen konkrete Leistungen und Ergebnisse. Die Konzipierung Sozialer Arbeit als Wirtschaftszweig hat die Aufgabe der Träger erschwert. Der Erhalt der wirtschaftlichen Macht steht der Entwicklung Sozialer Arbeit an den sich verändernden Bedürfnissen und Ansprüchen Not leidender Menschen entgegen. Priorisierung, Umbau, Ausbau und Abbau in den eigenen Unternehmen sind ähnlichen Zwängen ausgeliefert, wie sie jeder wirtschaftliche Zweig kennt. Die Entwicklung und Weiterentwicklung sozialer Berufe steht unter dem selben Druck.

Bevor ich noch einmal auf die Träger und die Berufe Sozialer Arbeit zurück komme, möchte ich mich der Ethik und der Moral als politischer Wissenschaft zuwenden.

4. Ethik und Moral als politische Wissenschaft

4.1. Soziale Arbeit als Feld moralischer Arbeit und ethischer Reflexion

Greift man die Definition der „International Federation of Social Workers“ über berufliche Soziale Arbeit auf, so wird bereits in der Wortwahl deutlich, dass Soziale Arbeit sich selber in moralischen Kategorien darstellt und versteht: „The social work profession promotes social change, problem solving in human relationships and the empowerment and liberation of people to enhance well-being. Utilising theories of human behaviour and social systems,

social work intervenes at the points where people interact with their environments. Principles of human rights and social justice are fundamental to social work.”²

Geht man von diesem sehr breiten Verständnis Sozialer Arbeit aus, ergeben sich eine ganze Reihe von Interaktionen zwischen Moral und Ethik einerseits und Sozialer Arbeit andererseits.

Wenn es zutrifft, dass Soziale Arbeit in der Tat eine Art moralische Profession (vgl. Lob-Hüdepohl 2007) ist, dann liegt es nahe, dass die Fächer Moral und Ethik in das Studium zu integrieren sind.

4.2. Moral und Ethik in der Sozialen Arbeit mit den Klienten

Für diese Lebensgestaltung in einer Einrichtung bedarf es einer bestimmten „Haus-Moral“, wenn man die Klienten nicht der individuellen Moral des einzelnen Sozialen Arbeiters ausliefern möchte. Oft werden sich Hausregeln als Medium anbieten, eine eigene „Haus-Moral“ zu formulieren. Auch hier wäre darauf zu achten, nicht nur Grenzsituationen zu regeln, sondern auch die Dinge des alltäglichen Lebens. Selbstverständlich gehören normative Aussagen („Hier wird nicht geraucht!“) in solche „Haus-Moralen“ hinein. Doch sollte man nicht auf Werthaltungen verzichten („Wir begegnen einander offen und kritisch“). Mit solchen offenen Werthaltungen leistet man dem moralischen Lernen einen größeren Dienst als mit regulierenden Normen. Werthaltungen müssen immer wieder besprochen und ausgelegt werden. So steht nicht von vornherein fest, was man unter „offen“ beziehungsweise „kritisch“ versteht. Mit solchen Werthaltungen in „Haus-Moralen“ werden u.a. Themen identifiziert, über die es zu reden gilt.

In Krisen- oder Dilemmasituationen wird der Soziale Arbeiter einem einzelnen Klienten gegenüber zum Berater. Um einen Menschen in einer aussichtslosen Situation weiter zu orientieren, ihn in seiner Autonomie zu stärken, reicht es nicht, ihn auf seine eigene Situation zurück zu werfen und ihm diese zu spiegeln. Der Klient darf sich im Sozialen Arbeiter ein professionelles Gegenüber erwarten, das ihm verschiedene Handlungsalternativen beschreiben und erklären kann. Erst vor diesen verschiedenen Alternativen wird seine Freiheit sich entfalten können. Der beratende Soziale Arbeiter braucht in einer ersten Phase nicht für seinen Klienten zu entscheiden, solange dieser fähig ist, sich zwischen verschiedenen Alternativen zu entscheiden.

² Andreas Lob-Hüdepohl übersetzt die Definition „<http://www.ifsw.org/eng/p38000.html>“ vom 24.07.2006, wie folgt in: Lob-Hüdepohl, Andreas (2007), 114: Berufliche soziale Arbeit unterstützt sozialen Wandel, Problemlösungen in zwischenmenschlichen Beziehungen sowie die Befähigung (empowerment) und Befreiung der Menschen zur Steigerung ihres Wohlbefindens. (...) Soziale Arbeit interveniert an den Schnittstellen, wo Menschen mit ihrer Umwelt interagieren. Die Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit sind für Soziale Arbeit fundamental.

Dort, wo der Klient keine Handlungsmöglichkeit sieht, ja ohnmächtig bleibt, wird der Soziale Arbeiter in seiner fürsorgenden Rolle angesprochen. Dort, wo die Handlungsohnmacht den Klienten in seiner Dynamik und in seiner Entwicklung lahm legen würde, darf er für ihn eine Entscheidung treffen und den Menschen dann auf diesem Weg ein Stück begleiten. Der fürsorgliche Ansatz sollte immer auch ein Teil der sozialarbeiterischen Tätigkeit sein. Ihn ganz aus der Sozialen Arbeit herauszunehmen, wird dem Klienten in Not nicht gerecht. Umgekehrt wird die alleinige Fürsorge dem Klienten als Person auch nicht gerecht. Wie viel Anteil Fürsorge in der Ausübung Sozialer Arbeit haben kann, sollte kein Sozialer Arbeiter für sich allein entscheiden müssen. Solche Entscheidungen, die in die Autonomie des Klienten eingreifen, sollen vielmehr im Rahmen von Team-Besprechung gemeinsam entschieden werden. Da Fürsorge - so gut sie auch immer gemeint ist - immer auch ein Eingriff in die Autonomie und Selbstbestimmung des Klienten ist, bedarf sie besonderer Legitimation und Rahmenbedingungen.

Auch das anwaltschaftliche Handeln gehört in den Aufgabenbereich Sozialer Arbeit. Dort, wo strukturelle Bedingungen die Not hervorbringen, reicht es nicht, im Einzelfall zu intervenieren und Wunden zu heilen. Wenn viele Menschen wohnungslos werden wegen einer fehlenden oder defizitären Wohnungsbaupolitik, dann gehört es ebenfalls zur Pflicht Sozialer Arbeiter, sich für gesetzliche Veränderungen einzusetzen. Dies tun sie im Sinne einer Lobby für Menschen, die selber nicht in der Lage sind, das System der Not zu erkennen und zu verändern. Eine anwaltschaftliche Moral setzt ein bestimmtes Gerechtigkeitsverständnis voraus. Häufig werden Soziale Arbeiter in diesem Zusammenhang in schwierige Loyalitätskonflikte geraten. Oft wird ihre Arbeit direkt oder indirekt durch die öffentliche Hand bezahlt. Gleichzeitig haben Soziale Arbeiter ein eigenes und erstes Mandat von denen, für die sie arbeiten. In diesen Konfliktsituationen steht das Selbstverständnis des Sozialen Arbeiters als Beruf mit zur Diskussion. Gehört die Anwaltschaftlichkeit zu seinem Beruf dazu, dann hat die öffentliche und zahlende Hand diesen Aspekt Sozialer Arbeit nicht nur zu tolerieren, sondern auch zu entgelten. Denn die anwaltschaftliche Arbeit nutzt eben gerade nicht nur dem Klienten, sondern auch dem Staat selber, der eines seiner Gerechtigkeitsprobleme noch nicht bewältigt hat. Oft wird die Art und Weise anwaltschaftlicher Sozialer Arbeit mehr Probleme aufwerfen, als die inhaltlichen Aussagen selber. Die Präsenz Sozialer Arbeit als Anwalt der Armen in den Medien und über Kampagnen muss ein Gleichgewicht finden zwischen den legitimen Interessen der Menschen in Not und den legitimen Interessen der Menschen, die die Soziale Arbeit über ihre Steuern und Verwaltungen regeln.

4.3. Schlussbetrachtung

Nachdenklich stimmt, was offen und nicht abgeschlossen ist. Die Fragen in diesem Kapitel lauteten: Was ist Moral? Was ist Ethik? Und wie hängen diese mit Sozialer Arbeit zusammen? Es konnte geklärt werden, dass es keine Soziale Arbeit ohne eigene „Haus-Moral“ gibt. Auch die Menschen, die auf soziale Dienstleistungen zurückgreifen (müssen), treten mit ihren moralischen Ansprüchen und Vorstellungen an. „Moral“ als Konstrukt der eigenen und fremden Wertigkeit zu verstehen und zu erkennen, setzt nicht nur Kenntnis der eigenen moralischen Überzeugungen voraus, sondern auch ethische Kompetenz. Ethik wird dabei als Theorie der Moralen verstanden. Sie hält die verschiedenen moralischen Systeme definitorisch und systemisch zusammen; so leistet sie einen Beitrag zum Verstehen und Vermitteln in moralischen Belangen.

Soziale Arbeit ist selber Ausdruck einer sich entwickelnden Profession. Sie ist dabei, sich zu einem Wirtschafts- und Dienstleistungszweig zu mausern. Will sie als solcher Bestand haben, braucht sie gemeinsame explizite Überzeugungen, Normen und Einstellungen. Hier gilt es anzusetzen und vorzudenken für die Zukunft.

5. Orientierungswissen und Führungskräfte

Wir haben gesehen, dass das Orientierungswissen sich in der Sozialen Arbeit ebenso wie in der offenen Gesellschaft als Wissen um Werte versteht. Die Werte liegen in der Zukunft und sollen angestrebt werden. Versteht man Soziale Arbeit nicht im Paradigma wirtschaftlichen Handelns, sondern im Paradigma politischen Handelns, kommt man hinsichtlich der Führungskräfte zu unterschiedlichen Aussagen. Wirtschaftliche Betriebe brauchen strategische Führung, die sich an den Bedürfnissen der Konsumenten orientiert und über diese hinausgeht, indem sie neue Bedürfnisse schafft. Marketing und Werbung gehören zu den Tools heutiger Wirtschaftsunternehmen. Die Führungskräfte werden von den Aktionären nach Effizienz und Wirtschaftlichkeit eingestellt und gefeuert. Entsprechend hoch bezahlt sind diese risikoreichen Führungsjobs. Und die bezahlte Risikobereitschaft heutiger Manager hat ihre Wirksamkeit anschaulich in der Finanz- und Wirtschaftskrise gezeigt.

Versteht man Soziale Arbeit als politische Arbeit mit anderen Mitteln, so werden andere Führungskräfte und Systeme gebraucht. Vielfach ist die Soziale Arbeit wert-vollen Trägern aus religiöser und humanistischer Tradition anvertraut. Diese Wertgebundenheit wird als Garant auch für künftige Wertschöpfung verstanden. Es darf hier als entscheidende Zukunftsaufgabe für die Träger Sozialer Arbeit festgehalten werden: ihre politisch-moralisch-ethische Arbeit an den konkret-praktischen Zielen und Umsetzungen großer Werte muss weiterhin sichtbar gemacht werden. Sonst riskiert die Selbstverständlichkeit heutiger Sozialer

Arbeit unter dem wirtschaftlichen Druck einzubrechen. Soziale Arbeit als Arbeit an der Gesellschaft braucht Öffentlichkeit und Anwaltschaft. Sie braucht Gesichter und Marken, die sich dem Diskurs um die Sinnhaftigkeit Sozialer Arbeit öffentlich aussetzen. Marketing und Werbekampagnen mögen ein nützliches Medium in der allgemeinen Kommunikation sein, sie bedürfen aber der inhaltlichen, grundlegenden und zielorientierten Unterfütterung.

Nun hoffe ich, dass dieser Kongress auch diesem Ziel dient, und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Erny Gillen